

Martin Luther

Mystik und Freiheit des
Christenmenschen

Textauswahl und Kommentar
von Gerhard Wehr

marixverlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist nicht gestattet, Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder
auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren,
es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2011
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Bildnachweis: akg-images GmbH, Berlin
Lektorat: Dr. Bruno Kern, Mainz
Satz und Bearbeitung: Medienservice Feiß, Burgwitz
Der Titel wurde in der Stempel Garamond gesetzt.
Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-264-0

www.marixverlag.de

INHALT

I. Einleitung	7
1. Mystik im Protestantismus	7
2. Luthers Zugang zur Mystik	13
3. Luthers Einschätzung der Glaubensmystik	17
II. Die Texte	23
1. Die „Theologia deutsch“	23
2. Das Vaterunser geistlich beten	34
3. Zu den 95 Thesen	39
4. Meditation des Leidens Christi zur Selbsterkenntnis	45
5. „Magnificat“ – Der Lobgesang der Maria	53
6. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“	65
7. Luther gegen die „Spiritualisten“	79
8. Elemente der Brautmystik	91
9. Zeugnisse spiritueller Erfahrung und mystischer Theologie	99
10. Luthers meditatives Leben	109
III. Stimmen und Zeugnisse zu Martin Luther	116
IV. Zeittafel	121
Literatur	126
Benutzte Werkausgaben	126
Sekundärliteratur	126

I. EINLEITUNG

I. MYSTIK IM PROTESTANTISMUS

War Martin Luther ein Mystiker? Wie passt sein von spektakulären Ereignissen begleiteter reformatorischer Durchbruch zu einer nach innen gekehrten Spiritualität und Frömmigkeit? Warum hat sich der Allgemeinheit die Tatsache nicht oder nur wenig vermittelt, dass das epochale Werk des Wittenberger Reformators aus mystischer Ergriffenheit hervorgewachsen ist? Denn längst weiß die Luther-Forschung von der Bedeutung, die die mittelalterliche Mystik für den Erfurter und Wittenberger Augustinermönch erlangt hatte. Mystische Schriften waren es, die auf den jungen Luther so großen Eindruck gemacht haben, dass er seine Freunde und reformatorisch gesinnten Anhänger darauf aufmerksam gemacht hat. Und seine Empfehlung hat gewirkt!

Wer sich nun nach Eigenart und Bedeutung der Mystik im Protestantismus erkundigt, stößt alsbald auf einen Widerspruch, der durch ein momentanes, seit einigen Jahrzehnten zu beobachtendes Mystikinteresse innerhalb wie außerhalb der Kirche kaum wettgemacht wird. Der Widerspruch besteht darin, dass mystische Erfahrung von vielen bald mit unklarer Schwärmerei, bald mit einer dem Wesen der Reformation widerstreitenden Geisteshaltung gleichgesetzt wird. Weit verbreitete Skepsis, Desinteresse oder

generelle Ablehnung resultieren daraus, zumal hierbei auf prominente Theologen und Kirchenhistoriker verwiesen werden kann. Demzufolge ist zunächst mit einem ernüchternden Befund zu rechnen. Abgesehen davon differieren die Vorstellungen davon, was unter mystischer Frömmigkeit zu verstehen ist, erheblich. Mit bloßen Definitionen ist kaum gedient. Weiter führen biografische Porträts Kundiger sowie deren auf Erfahrung gestützte Lebenszeugnisse. Doch zuvor eine kritische Bemerkung:

Die evangelische Theologie und Kirche ist offenbar mit einer nicht unerheblichen Hypothek belastet, die nicht leicht zu tilgen sein dürfte. Lässt man die im Laufe der kirchengeschichtlichen Epochen zu Tage getretenen spirituell-mystischen Rinnsale außer Acht¹, die es auch im Protestantismus immer gegeben hat, so handelt es sich um ein spirituelles Defizit, wenn nicht gar um ein ebensolches Vakuum. Es besteht seit Jahrhunderten und dürfte, durch aufklärerisches Denken verstärkt, mit der Eigenart der reformatorischen Frömmigkeitspraxis zusammenhängen.

Hierfür einige Beispiele: Da ist etwa Adolf von Harnack (1851 – 1930), der als prominenter liberaler Theologe und Kirchenhistoriker an der Universität Berlin zu Beginn des 20. Jahrhunderts „Das Wesen des Christentums“ in seinen Umrissen gezeichnet hat. Im Lehrbuch zur Dogmengeschichte dieses weithin gerühmten Protestanten liest man: „Die Mystik ist *die* katholische Frömmigkeit überhaupt, soweit diese nicht bloß kirchlicher Gehorsam, d.h. *fides implicita*, ist.“²

1 Klaus Ebert (Hrsg.), *Protestantische Mystik. Eine Textsammlung*, Weinheim 1996. – Gerhard Wehr, *Mystik im Protestantismus. Von Luther bis zur Gegenwart*, München 2000.

2 Adolf von Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* (1886 ff.), Bd. III, Tübingen 1910, 434.

Ein Mystiker, der nicht Katholik wird, sei demzufolge bestenfalls „ein Dilettant“. Und Harnack fügt hinzu: „Die Mystik wird man niemals protestantisch machen können, ohne der Geschichte und dem Katholizismus ins Gesicht zu schlagen.“³ Harnack meinte im Übrigen, dass ein veräußerlichtes und vereinseitigtes Verständnis der lutherischen Rechtfertigungslehre die sogenannte „katholische Mystik“ gefördert und „das evangelische Lebensideal verdunkelt“ habe. Dass Harnack mit seiner negativen Bewertung der mystischen Erfahrung auf den Schultern anderer steht, etwa auf denen von Albrecht Ritschl im 19. Jahrhundert, und dass spätere Theologen, unter ihnen der Reformierte Karl Barth (1886 – 1968) sowie solche aus dem Luthertum, gefolgt sind, können wir hier beiseite lassen. Man fürchtete gar, es handle sich um einen „Abfall von Gott“, und dass man auf diese Weise eine egozentrierte, auf „Selbsterlösung“ ausgerichtete Menschengerechtigkeit zu etablieren versuche. Man meinte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die reformatorisch verstandene *Rechtfertigung des Gottlosen* als alleinige Tat Gottes gegenüber einer angeblich von Menschen gemachten Mystik verteidigen zu müssen.⁴ Der Erlanger Lutheraner Paul Althaus warnte bereits vor dem Gebrauch des Wortes „Mystik“ und schrieb (1924): „Die Mystik als selbständige religiöse Lebensform ist der Todfeind biblisch-reformatorischen Christentums und durch keine Synthese mit ihm auszugleichen.“⁵ In seiner Dogmatik charakterisiert er Mystik als „Aufhebung des personhaften Gegenübers von Gott und Mensch“. Vom Evangelium her

3 AaO., 436.

4 Gerhard Wehr, „Nirgends, Geliebte, wird Welt sein als innen“. Mystik im 20. Jahrhundert, Gütersloh 2011, 123 – 164.

5 Paul Althaus, Die Christliche Wahrheit, Bd. I, Gütersloh 1947, 162.

2. LUTHERS ZUGANG ZUR MYSTIK

Die Berührung mit der Mystik muss bei Luther schon verhältnismäßig früh eingesetzt haben, auch wenn sie erst in der Reife seines Lebens und theologischen Schaffens voll zum Tragen gekommen ist. Bereits während seiner kurzen Magdeburger Schulzeit (1497/98) kam es zu ersten Berührungen. Martins Lehrer waren in Magdeburg „Brüder vom gemeinsamen Leben“. Es handelte sich um Vertreter jener *Devotio moderna* (neue Frömmigkeit), die eine persönlich erfahrene und gelebte Religiosität betonten. Es ging um die *Imitatio Christi*¹⁰, um das große, die christliche Existenz bestimmende Thema Nachfolge Christi. Das ist auch der Titel der bis heute weit verbreiteten Erbauungsschrift, die dem Thomas a Kempis (gestorben 1471) zugeschrieben wird: „Daher sei unser höchstes Studium, uns in Jesu Leben zu versenken. Seine Lehre überragt ja alle Lehren der Heiligen, und die Gottes Geist haben, werden dort ‚verborgenes Manna‘ finden ... Wer aber Christi Worte völlig verstehen und schmecken will, der muss danach trachten, sein ganzes Leben ihm nachzubilden [*conformitas*].“¹¹

Aus demselben Kreis jener *Devotio moderna* stammt ein anderes Werk, das der junge Erfurter Augustiner hoch schätzte, nämlich das sogenannte *Rosetum* geistlicher Übungen des Mauburnus (Johannes Mombaer aus Brüssel). Auf diese Weise gewann Luther Einblick in die meditative Praxis vom ältesten Christentum bis zu den Mystikern und

10 Hans Norbert Janowski (Hrsg.), Geert Grote, Thomas von Kempen und die *Devotio moderna*, Olten/Freiburg 1978.

11 Gerrit Grote, *Die Nachfolge Christi oder das Buch vom inneren Trost*, Olten 1947, 17.

Mystikerinnen des Mittelalters. Und das kann nicht die einzige Quelle dieser Art gewesen sein. Wesentlich ist die Gebetspraxis als solche, die durch den gottesdienstlichen Vollzug Tag für Tag und von Gebetszeit zu Gebetszeit im Kloster geübt wird. Man sollte daher nicht vergessen, dass der Initiator der Reformation volle fünfzehn Jahre lang Mönch gewesen ist! Nun fragt es sich: Wie passen Mystik und reformatorische Erkenntnis bei Luther biografisch betrachtet zusammen? – Es ist der in die Tiefe der Gottesferne und der daraus sich ergebenden Verzweiflung hineingestürzte, mit der *iustitia Dei*, der Gerechtigkeit Gottes, ringende Christ, der keinen Ausweg findet. Dieser Situation gibt er Ausdruck in den Versen aus seinem Lied „Nun freut euch lieben Christen g'mein“:

*„Die Angst mich zur Verzweiflung trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb /
zur Höllen musst ich sinken.“*

Von seinem darin sich ausdrückenden Sündenbewusstsein gepeinigt, wendet sich der geängstigte Mönch an Johannes von Staupitz, den für ihn zuständigen Ordensoberen, der selbst durch mystische Erfahrung geprägt ist. Und wenn Luther rückblickend sagt, er habe seinen entscheidenden Erkenntnisgewinn, seinen Existenzgewinn als das *Sein in Christus*, allein ihm zu verdanken, dann wird deutlich, welche seelsorgerliche Hilfe er von dem älteren Mitbruder empfangen haben muss. Das konnte Luther nur deshalb bekennen, weil Johannes von Staupitz seinen jungen Ordensbruder auf Christus – *solus Christus* (allein Christus) – hingewiesen hat, sodass er sagen konnte: Allein Christus ist unsere Gerechtigkeit, und zwar nicht etwa in Gestalt einer

II. DIE TEXTE

Die Luther-Zitate werden der leichteren Lesbarkeit wegen durchgehend in modernisierter Form geboten. Die benutzten Ausgaben sind in der Literaturübersicht angegeben. Benutzt werden folgende Abkürzungen:

- WA D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bände 1 – 58, Weimar 1883 ff.
- BR Ders., Briefwechsel, Bd. 1 – 15, Weimar 1930 – 1978.
- TR Ders., Tischreden, Bd. 1 – 6, Weimar 1912 – 1921.
- LD Luther Deutsch. Hrsg. von Kurt Aland, Bd. 1 – 10, Stuttgart 1959 – 1969.
- CL Calwer Luther-Ausgabe, Bd. 1 – 12, Gütersloh 1977 f.
- MÜ Münchener Ausgabe – Martin Luther. Hrsg. von H.H. Borchardt und G. Merz, München 1963 f.

1. DIE „THEOLOGIA DEUTSCH“

Kaum ein Dokument der vorreformatorischen deutschsprachigen Mystik hat im Reformationszeitalter so stark gewirkt wie die „Theologia Deutsch“. Ihr kann als „Übermittlerin mystischer Vorstellungen eine besondere Bedeutung“ (F.W. Wentzlaff-Eggebert) zugesprochen werden. Und der katholische Theologe Josef Bernhart kommt zu dem Schluss: „Die junge Reformation fand in dem Büchlein, was sie brauchte: eine lebendig warme Frömmigkeit, die Theologie trieb, nicht

*um der Theologie, sondern um der Frömmigkeit willen.*²² Nun war es Luther selbst, der diesen geistlichen Traktat aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zum ersten Mal herausgab und 1516 erstmals im Druck erscheinen ließ. Der Zeitpunkt ist bedeutsam. Wenige Jahre zuvor, im Herbst 1512, war er zum Doktor der Heiligen Schrift promoviert worden. An der Universität Wittenberg hat er mit seinen bibeltheologischen Vorlesungen begonnen, in denen er mystische Töne anschlägt, beispielsweise in seiner Auslegung der Psalmen (*Dicta super Psalterium*). Das in Christus Mensch gewordene Wort Gottes ist es, das ihn in diesen Jahren vor dem sogenannten Thesenanschlag²³ in Bewegung hält. Es ist die wörtliche Bedeutung des biblischen Wortes, über die er nachsinnt. Sie war ihm meist wichtiger als eine allegorische Auslegung. Und da wie dort konzentriert er sich immer mehr auf die Frage nach der Barmherzigkeit, nach der Gnade Gottes, die jegliches religiöse menschliche Leistungsstreben, wie es die Kirche seiner Zeit fordert, ad absurdum führt. In der Vorrede seiner richtungweisenden Römerbrief-Vorlesung (1515/16) setzt er seinen Akzent:

Die Summe dieses Briefes ist: zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches ..., wie sehr sie auch von Herzen und aufrichtigen Sinnes geübt werden mag ... Denn Gott will uns nicht durch

22 Der Frankfurter, Eine Deutsche Theologie. Übertragen und eingeleitet von Joseph Bernhart, München 1946, 120.

23 Bezüglich der Historizität des Thesenanschlags an der Wittenberger Schlosskirche gingen die Meinungen auseinander, weil Luther offensichtlich nicht darauf zu sprechen kam. Allerdings war es üblich, Verlautbarungen dieser Art an der Kirchentüre anzuschlagen. Fest steht immerhin, dass die 95 Thesen am Tag nach Allerheiligen 1517 bekannt wurden, beispielsweise im Brief an Bischof Albrecht von Mainz.

eigene, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Weisheit selig machen, durch eine Gerechtigkeit, die nicht aus uns kommt und aus uns wächst, sondern von anderswoher zu uns kommt; die auch nicht unserer Erde entspringt, sondern vom Himmel kommt. (WA 56, 157 f.)

Zum Zeitpunkt der Niederschrift solcher Sätze hat Luther somit bereits den für ihn so entscheidenden Standort gewonnen, von dem aus andere Zeugnisse der Überlieferung beurteilt werden konnten. Das trifft auch auf das schmale Büchlein zu, das dem jungen Theologen ungefähr zur gleichen Zeit in die Hand gekommen sein mag. Es stammt, wie man ihm sagt, von einem ungenannten Frankfurter Ordensmann. Zunächst ein Blick auf das Vorwort der Erstfassung, die Luther damals nur bruchstückweise vorliegt.²⁴

Dies Büchlein hat der allmächtige, ewige Gott ausgesprochen durch einen weisen, einsichtigen, wahrhaftigen, gerechten Menschen, seinen Freund, der da vorzeiten ein Deutschherr gewesen ist, ein Priester und Custos in der Deutschherren Haus zu Frankfurt; und es unterweist in mancher köstlichen Lehre göttlicher Wahrheit und besonders, wie und woran man erkennen möge die wahrhaften, gerechten Gottesfreunde und auch die ungerechten, falschen freien Geister, die der heiligen Kirche gar schädlich sind. (ThD, 35)

²⁴ Theologia Deutsch. Eine Grundschrift deutscher Mystik. Herausgegeben und eingeleitet von Gerhard Wehr, Andechs 1989. Die Edition folgt der kritischen Textausgabe von Wolfgang von Hinten, Der Franckforter Theologia Deutsch, München 1982. Die Belege in Kurzzitationsform im Text beziehen sich auf diese Ausgabe (ThD mit entsprechender Seitenzahl).

II. Die Texte

Die klare Abgrenzung der „wahrhaften Gottesfreunde“ gegenüber den „falschen freien Geistern“ kann dem ersten Herausgeber schon deshalb nicht gleichgültig gewesen sein, weil er einerseits den als Mystiker und als Schüler Meister Eckharts bekannten Dominikaner Johannes Tauler als rechtschaffenen Vertreter der mittelalterlichen Gottesfreunde-Bewegung hoch einstufte. Andererseits musste auch Luther darauf bedacht sein, gegenüber den als „freie Geister“ verrufenen Brüdern und Schwestern auf Distanz zu gehen. Wenn er die von ihm erstmals verbreitete Schrift „eine deutsche Theologia“ nennt, dann bringt er damit zum Ausdruck, wie hoch er – der spätere Verdeutschter der Bibel – die volkssprachliche Gestalt des Büchleins eingeschätzt hat. Sein positiver Eindruck veranlasst ihn zu der Äußerung, es möchten noch mehr derartiger Schriften entstehen. Es handle sich darum, dass neben der mittelalterlichen, lateinisch artikulierten Schriftgelehrsamkeit eben auch die Muttersprache ihren besonderen Wert habe und haben müsste. Gleichzeitig lässt er die mystische Thematik anklingen, indem er von dem Prozess der Erneuerung des Menschen spricht. Daher sein Votum:

Das ist ein geistlich edles Büchlein von rechter Unterscheidung und Verstand, was der alte und der neue Mensch sei, was Adams und was Gottes Kind sei und wie Adam in uns sterben und Christus auferstehen soll. (WA I, 153)

Und wenn er gleichzeitig auf das mystische Sterben und das geistliche Auferwecktwerden hinweist, dann nimmt der Reformator vorweg, was er ein Jahrzehnt später in seinem Kleinen Katechismus von 1529 nochmals zum Ausdruck bringt. Auf die Frage, was unter der Wassertaufe zu ver-

stehen sei, antwortet er dort, indem er sich wiederum des ihm seit Langem vertrauten mystischen Vokabulars bedient:

Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. (WA 30, 257)

Bedenkt man, dass es gerade solche Katechismus-Texte gewesen sind, die jahrhundertlang als Grundlage des evangelisch-lutherischen Religionsunterrichts gedient haben, und dass beispielsweise Konfirmanden anhand dieser Texte auf den gottesdienstlichen Akt ihrer Aufnahme in die Gemeinde vorbereitet wurden, dann ermisst man etwas von der Bedeutung und der Fernwirkung dessen, was Luther in seiner Anfangszeit aus der Mystik empfangen hat. Es handelt sich eben nicht allein um auswendig zu lernende, sondern um – letztlich von Erwachsenen – meditativ zu vergegenwärtigende Wortlaute. Sie haben mit der spirituellen Reifung eines Christenmenschen zu tun. Gemeint ist ein durch die Taufe sakramental eingeleiteter Werdeprozess. Im Grunde kommt dies bereits in Luthers erster der 95 Thesen zum Ausdruck, in der er eine anhaltende Stetigkeit einfordert:

Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: Tut Buße! so will er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße sein soll. (WA 1, 233 – MÜ 1, 31)

Was Luthers Erstaussgabe der „Theologia Deutsch“ betrifft, so ist ferner anzumerken, dass es sich hier offenbar um eine seiner ersten theologischen Buchveröffentlichungen über-

II. Die Texte

haupt gehandelt hat. Seine Vorlage umfasste zunächst aber nur die Kapitel 7 bis 26. Ihr schickte er ein kurzes Vorwort voraus, in dem er den bis heute unbekanntem Verfasser gemäß dem Jesus-Wort aus Joh 1,47 als einen „wahrhaftigen Israeliten“ ausweist. Die kleine Schrift deklariert er gleichzeitig als authentisch, nämlich als „aus dem Grund des Jordans“ geschöpft. Er schreibt:

Eingangs ermahnt dies Büchlein alle, die es lesen und verstehen wollen, sonderlich diejenigen von heller Vernunft und von einem reichen Verstande sind, dass sie sich nicht eines voreiligen Urteils befleißigen, denn in etlichen Worten scheint es unbeholfen oder nach der Weise gewöhnlicher Prediger und Lehrer zu reden. Ja, es schwebt nicht oben wie Schaum auf dem Wasser, sondern es ist aus dem Grund des Jordans, von einem wahrhaftigen Israeliten erlesen, welches Namen allein Gott weiß und wen er ihn wissen lassen will. Denn diesmal ist das Büchlein ohne Titel und ohne Namen gefunden worden. Aber nach ungefährender Einschätzung erinnert der Text an den erleuchteten Doktor Tauler vom Predigerorden. – Nun, wie dem auch sei, wahr ist es: Gründliche Lehre der Heiligen Schrift muss die Menschen als Narren erscheinen lassen. Sie mögen zu Narren werden, wie der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief Kapitel 1 schreibt: „Wir predigen Christus, den Heiden eine Torheit, aber eine Weisheit Gottes den Heiligen.“ (WA 1, 153)

Seinem Freund Georg Burckhardt aus Spalt bei Nürnberg, daher Spalatin genannt, schickt er sogleich diesen seinen jüngsten Literaturfund und legt ihm einen Begleitbrief bei. Der ist unter dem 14. Dezember 1516 datiert. In seiner Empfehlung gibt er seinem Erstaunen und seiner Begeisterung